

„Wenn man Leute einsperrt,
entsteht automatisch Subkultur.“

HOUCANG ALLAHYARI

Fleischwolf

Ö 1990

DREHBUCH, REGIE &
PRODUKTION:

Houchang Allahyari

TON: Harald Hennike

KAMERA:

Herbert Tucmandl,

Udo Maurer

SCHNITT: Charlotte und

Michaela Müller

MUSIK: Tunament,

Thomas Morris

MIT: Hanno Pöschl,

Cecile Nordegg,

Maximilian Müller,

Thomas Morris,

Christopher Heinz,

Robert Hauer-Riedl,

Edith Nordegg,

Günther Einbrot u.v.m.

Ein junger Bauernbub, weder mit dem Stadtleben noch mit wirklicher Kriminalität vertraut, wird für kurze Zeit mitten unter Langzeithäftlinge gesteckt. Seine Tat ist eher ein Unfall als ein Verbrechen: Im Suff hat er ein Mädchen bedroht. Nun soll er geläutert werden. Die Maschine der Häftlingsalltags erlaubt das nicht. Karli wird erbarungslos durch den Fleischwolf gedreht. Immer wieder wird das Publikum mit dem konfrontiert, was in den Köpfen der Gefangenen vorgeht: sexuelle Fantasien, Träume von der Kindheit, Sehnsucht nach Zärtlichkeit und Liebe, Macht- und Gewaltvorstellungen. Die Welt da draußen kommt gar nicht vor, es ist, als ob sie gar nicht existiere. So wie die da drinnen für sie gar nicht existieren.

DITTA RUDLE

DER ÖSTERREICHISCHE FILM | EDITION DER STANDARD



Inhalt	Hauptfilm	Specials
Bild & Ton	4:3 Standard Dolby Digital 2.0	4:3 Standard Dolby Digital 2.0
Untertitel	English	Interview
Laufänge	70 Minuten	15 Minuten

Freigegeben
ab 16 Jahren
gemäß § 7
JÖSchG

© 2008 HOANZL
© 1990 HOUCANG ALLAHYARI

ISBN-13: 978-3-902618-87-0



avidesign
info@avidesign.at

Fleischwolf

HOUCANG ALLAHYARI /// Hanno Pöschl / Cecile Nordegg / Maximilian Müller /
Thomas Morris / Christopher Heinz / Robert Hauer-Riedl ...

Fleischwolf



HOANZL /// DER STANDARD /// filmarchiv austria

Vertrieb HOANZL, Arbeitergasse 7, A-1050 Wien, Tel. +43-1-58893-11, Fax DW 58, vertrieb@hoanzl.at, www.hoanzl.at

HOANZL

H-522



HOANZL /// DER STANDARD /// filmarchiv austria

Was bleibt, ist das Gift

„Fleischwolf“: Eine Fallstudie des Alltags im Wiener Häf'n

Georg Horvath*

Harsch wie eine Gefängnismauer stoppt bereits der erste Szenenwechsel der beschauliche Harmonie: vom harmlosen Fußballspiel im Wiener Stadtpark zum Gekicke im Gefängnishof: An beiden Plätzen treten Menschen auf den Ball ein, und der ist ja dafür da. Doch die Verlagerung der persönlichen Selbstbestimmung von Individuen, wenn diese ins Gefängnis gesperrt werden, ist sofort bemerkbar.

Regisseur und Psychiater Houchang Allahyari lässt im Gefängnisdrama *Fleischwolf* keine Zweifel an den vorhandenen Hierarchien abseits der Wärter und des Gesetzes aufkommen. Alleine mit der unterlegten Musik macht er von Beginn an klar, wovon die Gefahr ausgeht: von der Gesichtslosigkeit des Einzelnen. Die Gefahr, nicht existent zu sein, bildet den Dreh- und Angelpunkt in Allahyaris Film. So

„
So wird aus dem
bubenhaften
Häftling Karli bald das
,Engerl' – eine
Produktbezeichnung
wie ,Zigarette'
oder ,Stoff'.

„
wird aus dem bubenhaften Häftling Karli bald das „Engerl“ – eine Produktbezeichnung wie „Zigarette“ oder „Stoff“. Es ist nur eine Frage des Geldes, bis seine Vergewaltigung stattfindet. Jeder weiß, wer die Täter sind, jedoch sind die Eingeweihten aus Angst handlungsfähig oder selbst beteiligt.

Die heute banal anmutende Gewalt schockiert mehr durch die Glaubwürdigkeit der Tat als deren explizite Darstellung, die inzwischen im Kino ausgereizt wurde.

Die aus Blockbustern bekannte Gefängnis-Romantik von Männerfreundschaft und Ehrenkodexen verbannt Allahyari zugunsten der egoistischen Tat

aus Verzweiflung. Wenn die „Operndiva“ Richie (Thomas Morris) die Neulinge warnt und sie in seiner Zelle vor Übergriffen behüten will, ist ein Motiv auch seine Rache am „Hausmeister“. Denn diesen – von Hanno Pöschl glaubwürdig dargestellten – „organisierenden“ Strizzi sieht er als schlimmstes Gift im Gefängnisalltag.

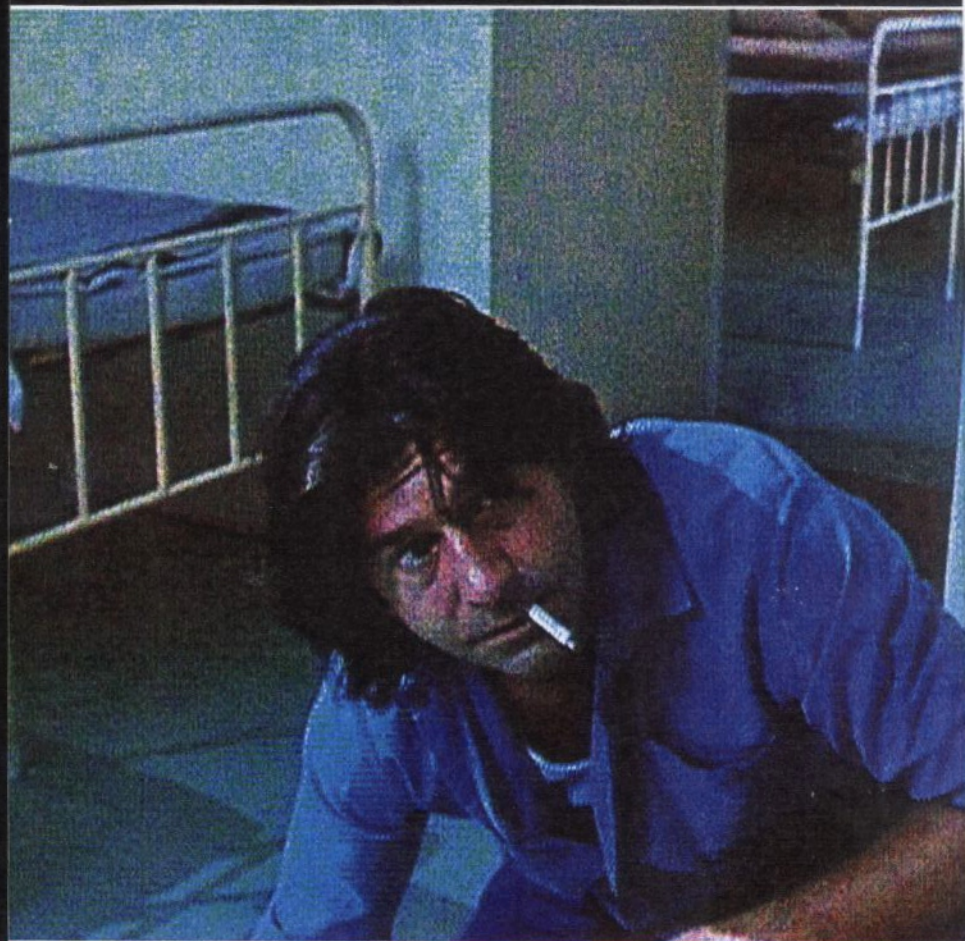
Allahyari wollte den zwischenmenschlichen Ablauf so realistisch wie möglich darstellen; aufgrund langer Wartezeit auf Fördergelder – die er nicht bekam – musste er auf spartanische Technik zurückgreifen.

Die dadurch amateurhaft wirkende Bildästhetik verstärkt jedoch die halbdokumentarische Form der Erzählung, die auf wahren Ereignissen beruht. Szenenweise wirkt *Fleischwolf* wie eine Aufarbeitung von Allahyaris Arbeit als Gefängnispsychiater.

Die ohnmächtige Erpressbarkeit der offiziellen Gefängnisobrigkeit durch eine Suizid-Androhung des

Insassen Richie verdeutlicht die vom Regisseur kritisierte Sinnlosigkeit der Haft. Im Häftlingsalltag selbst gilt diese Androhung nichts, Richie muss gewiefter sein, um die realen Autoritäten, wie den Hausmeister, zu überlisten. So setzt er seine Taten zugunsten eines scheinbar Gleichgesinnten, eines Musikers, wie er selbst gerne einer wäre. Geplagt von ödipalen Tagträumen von seiner Mutter, gibt Richie sich selbst auf und wird zum Teil des Gefängnisalltags. Anders als der von ihm Gerettete, hat er keine Welt mehr, in die er flüchten möchte.

*Der Autor ist STANDARD-Mitarbeiter.



Eine Produktion von HOUCANG ALLAHYARI

PROJEKTIDEE: Georg Hoenzl. PROJEKTLEITUNG: Wolfgang Bergmann/DER STANDARD, Georg Hoenzl.
DVD-PRODUKTION HQANZI: Petra Schabata, Mimi Zwintz, Ulrike Winkler, Johanna Marksteiner, Christian Seifert.
MARKETING: Lilien Meyer-Janzek/DER STANDARD, Gerhard Fenz/BMS. FILMAUSWAHL: Claus Philipp/DER STANDARD,
Ernst Kieninger/FILMARCHIV AUSTRIA. REDAKTION STANDARD: Isabella Heger, Georg Horvath, Dominik Kamatzadeh,
Claus Philipp, Bert Rebhandl, Isabella Rischer. MENU-DESIGN, AUTHORIZING & MASTERING: Uli Grimm, av-design GmbH.
GRAFIK: Gottfried Moritz, Marlene Rieck. FOTOS: Houchang Allahyari, Rimstille.



Format unterliegt Inhalt

**Der Regisseur und Psychiater
Houchang Allahyari über
seinen Film „Fleischwolf“.***

Eine Szene wie aus amerikanischen Gefängnisthrillern: Vor den Augen der Wachebeamten ergehen sich die Häftlinge in harmlosem Ballspiel. Hinter der perfekt inszenierten Tagesordnung, in der Verschwiegenheit der Zellen, herrscht jedoch ein streng hierarchisches System, das durch Gewalt und sexuelle Unterdrückung die Rollen von Herr und Diener zuweist. Was bei Deals mit Zigaretten, Drogen und Glücksspiel beginnt, führt bis zur Misshandlung. Houchang Allahyaris neuer Film *Fleischwolf* ist ein schmutziges kleines B-Picture, und ein rares Beispiel dafür, dass auch hierzulande Kino aus einer Notwendigkeit heraus entstehen kann, anstatt nur fragwürdige Marktbedürfnisse mit Endstation Fernsehen zu erfüllen. Regisseur Allahyari, von Beruf Psychiater und als Therapeut für Strafgefangene tätig, wollte dieses Projekt verwirklichen: „Immer wieder höre ich von Gefangenen, was alles in der Haft passiert. Dabei wollte ich aber keine Institution beschuldigen. Wenn man Leute einsperrt, entsteht automatisch Subkultur. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man ein Gefängnis baut, in dem es schön ist. Als Therapeut bin ich manchmal verzweifelt: Wie lächerlich ist es, Leute einzusperren, um sie dann zu therapieren.“

Dass das Leben im Gefängnis mit größtmöglicher Authentizität vermittelt wurde, war Allahyari besonders wichtig. Die Sprache des Filmes sei halbdokumentarisch: „Die Schauspieler haben mit Gefangenen geredet, und wir haben Originalzitate aus diesen Unterhaltungen in den Dialog übernommen.“ Unter Zeitdruck, ohne finanzielle Unterstützung an Originalschauplätzen in einem später abgerissenen Trakt des Wiener Landesgerichts abgedreht, hat der Film naturgemäß technische

Mängel und Unzulänglichkeiten. Diese nahm Allahyari bewusst in Kauf. Technik sei ihm egal, sagt der Regisseur. Formal sollte der Film zur Story passen, ganz einfach sein. Das findet gerade in der Darstellung von Sexualität und Gewalt seinen Niederschlag: Wenn Mario etwa in tagträumerischem Pathos seine Mutter als Hure imaginiert, so muten die willkürlichen Arrangements von weiblichen Körpern in Unterwäsche wie plump abgekupferte Playboy-Fantasien an. Allahyari hätte es aber auch mit mehr Budget dabei belassen: „Wichtig war für mich, mir die Freiheit zu erlauben und die Schauspieler tatsächlich an die Grenze ihrer Möglichkeiten zu bringen. Für die teils recht derben Szenen waren viele Gespräche, viel Motivation und Vorbereitung nötig. Wenn diese Schockeffekte nicht da wären, würde der Zuseher nicht am Ball bleiben. Er soll eine Bewegung in sich spüren und auch nach dem Kino über den Film nachdenken.“

Spekulationen wie diese muten blauäugig an, dürfte man an solche Gewaltdarstellungen im Kino doch schon gewöhnt sein. Die Charaktere in *Fleischwolf* basieren aber auf authentischen Fällen. „Selbstverständlich wurden Umstände und Namen geändert. Zum Beispiel ‚Karli‘, das war ein Bauernbub, der von einem großen Gefängnis zu uns geschickt wurde. Und ich habe mit ihm nicht reden können, weil er mit uns nicht reden wollte. Ich habe ihn nicht gezwungen. Drei Tage später hat er sich aufgehängt. Von Häftlingen erfuhr ich, dass er vergewaltigt worden war. Das ist nun vielleicht sechs, sieben Jahre her, aber es hat mir schon damals keine Ruhe gelassen. Da waren auch wahnsinnige Schuldgefühle: Vielleicht hätte ich ihn zwingen sollen, zu reden. Aber andererseits will ich, auch als Psychiater, niemanden zwingen. Ich bin dagegen, dass man jemandem die Freiheit wegnimmt.“

*Gespräch mit Claus Philipp, 23. 2. 1991

